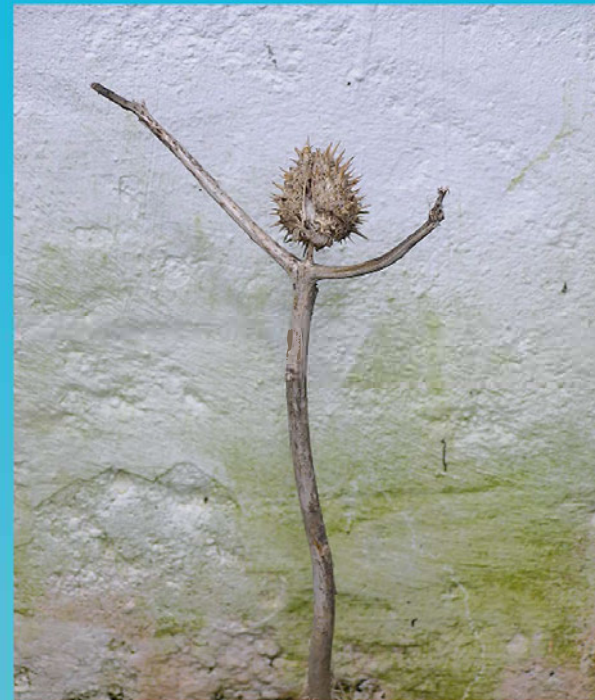


Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe – Chancen, Risiken, Konzepte



Ich sehe uns Menschen a
Und ich glaube,
wenn wir einander mehr
und ein harmonisches Zu
wird diese Komposition,
die wir Leben nennen,
viel besser klingen als bis

Mögen wir unseren Klang
oft den richtigen Ton tre
dass es gemeinsam einf

Gisela Mahlberg (2013)

Jörg Harder
joerg@paedagogik-harder.de
15.04.2016



Ich sehe uns Menschen als ein Orchester.

Und ich glaube,
wenn wir einander mehr Zuhören
und ein harmonisches Zusammenspiel pflegen,
wird diese Komposition,
die wir Leben nennen,
viel besser klingen als bisher.

Mögen wir unseren Klang finden,
oft den richtigen Ton treffen und erkennen,
dass es gemeinsam einfach mehr rockt als alleine.

Gisela Mahlberg (2013)

Stand der Forschung: Leibliche Kinder / Pflegekinder

- die normale Geschwisterreihenfolge sollte gewahrt sein:
 - Altersunterschied zu den leiblichen Kindern mindestens 3-4 Jahre
 - bei Kindern mit ausgeprägten Störungen: > 5 Jahre
- die ersten 3 Lebensjahre eines Kindes sind zum Aufbau von Urvertrauen essentiell
 - *frühester Zeitpunkt der Aufnahme eines Pflegekindes*
- sichere Bindung der leiblichen Kinder ist wichtig
- Partizipation vor und während des Hilfeprozesses
- Abgrenzung der leiblichen Kinder von Pflegekindern akzeptieren
- leibliche Kinder sind aktive & funktionale Mitglieder des helfenden Settings
 - *Anerkennung und Akzeptanz*
- Stabilisierung des Helfersystems durch leibliche Kinder (Vorbild, Vermittler)

Harder, J (2014): *Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe*.

Den erwachsenen Helfern steht zumeist ein umfangreiches professionelles Netzwerk zu Verfügung, aber was ist mit den leiblichen Kindern in diesem Setting einer pädagogischen Lebensgemeinschaft?

**Was brauchen die jungen
"ehrenamtlichen Helfer?
oder
Brauchen sie
überhaupt Unterstützung?**

Wenn ein Kind anders ist als die anderen...

weil es ständig herumwirbelt...

sich selten an die Regeln hält...

schnell explodiert...

ständig andere Kinder ärgert

oder

versucht zu schlagen

oder

Sachen zerstört...

...dann hat das seinen Grund!

Das „Konzept des guten Grundes“ nach Alice Ebel (2003)

Alice Ebel geht davon aus, dass jedes auffällige Verhalten, insbesondere eines traumatisierten Kindes, einen guten Grund hat.

Kein Kind verhalte sich demzufolge unangepasst, um z.B. die Erziehungspersonen zu ärgern, sondern es wolle mit seinem Verhalten etwas über sich und seine Geschichte erzählen.

Da Kinder Erlebnisse meist schwer verbalisieren können, teilen sie sich über ihr Verhalten mit.

Ebel, A (2003): Traumatisierte (Pflege)Kinder und ihre (Herkunfts)Eltern.



Pflegefamilien wollen gefährdeten Kindern
ein sicheres Umfeld bereiten.

Aber wie sicher ist dieses Umfeld für die
biologischen Kinder dieser Pflegefamilie?

Heidbuurt, J (2004): All in the family home: The Biological Children of Parents Who Foster.

Konzept der Risiko- und Schutzfaktoren

- Faktoren, die signifikant die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Auffälligkeit erhöhen:
Risikofaktoren
- ***Schutzfaktoren*** schützen vor Entwicklungsauffälligkeiten, obwohl die Person Risiken ausgesetzt ist







Nach einer Studie von Jaritz et al. wurden **mindestens 75%** der Kinder und Jugendlichen in stationären Settings der Jugendhilfe innerhalb ihrer früheren Lebensbiographie **mit mindestens einem belastenden traumatischen Lebensereignis konfrontiert.**

Jaritz et al. (2008): Traumatische Lebensereignisse bei Kindern und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe. Ergebnisse einer epidemiologischen Untersuchung

Traumatische Übertragungen

- aus der Psychoanalyse sind Effekte bekannt, dass vom Patienten ***Gefühle*** zu einem Menschen (z.B. zu Vater, Mutter, ...) auf das ***Gegenüber*** (Therapeut, Pädagoge) ***übertragen*** werden können
- professionelle Helfer sind einem ***emotionalen Miterleben*** ausgesetzt, was entsprechend der eigenen Lebensbiographie unterschiedliche Ausprägungen haben kann (z.B. Wut ↔ Scham)

Sekundäre Traumatisierungen

- emotional gefärbte Erzählungen/Bilder können für das Gegenüber derart plastisch & belastend sein, dass es zu einer *Intrusion* kommt ➔ *Trauma ist "ansteckend"!*
- *Spiegelneuronen*
 - ➔ Wir reagieren auf Handlungen und Gefühle, die wir sehen, als wenn wir sie selbst erleben würden (Rizzolatti 1992)
- nicht vermeidbar
- Umgang mit sekundärer Traumatisierung:
 - ➔ **Achtsamkeit, Balance, Connection**



Schutzfaktoren in der Traumapädagogik

- regelmäßige Fachberatung / Supervision
- Wissen um psychotraumatologische Dynamiken
- Beziehungen » soziale Kontakte
- Selbstreflexion
- Grenzen der Kinder achten
- *eigene Grenzen kennen und deutlich machen*
- *eigene Bedürfnisse formulieren und diese erfüllen*

Praktischer Teil

- A) Eigene Grenzen erkennen
- B) Grenzüberschreitendes Verhalten:
Gefühle benennen
- C) Gefühl » Bedürfnis » Befriedigung
- D) Was bedeutet das für die
leiblichen Kinder?

"Take home message"

- die normale Geschwisterreihenfolge sollte gewahrt sein:
 - Altersunterschied zu den leiblichen Kindern mindestens 3-4 Jahre
 - bei Kindern mit ausgeprägten Störungen: > 5 Jahre
- die ersten 3 Lebensjahre eines Kindes sind zum Aufbau von Urvertrauen essentiell
 - *frühester Zeitpunkt der Aufnahme eines Pflegekindes*
- sichere Bindung der leiblichen Kinder ist wichtig
- Partizipation vor und während des Hilfeprozesses
- mindestens 75% der Kinder in stationären Settings haben traumatische Erlebnisse
 - *Achtsamkeit / Balance / Connection*
- leibliche Kinder sind aktive & funktionale Mitglieder des helfenden Settings
 - *Anerkennung, Akzeptanz; Bedürfnisse formulieren & erfüllen*
- **Grenzen er(kennen) und beachten !**



Jörg Harder
joerg@paedagogik-harder.de
15.04.2016

Anlagen

Anlage 2:

<u>GEFÜHL</u>		<u>BEDÜRFNIS</u>
<i>Neid</i>	➔	<i>Ausgleichsleistung</i>
<i>wütend</i> <i>Aggression</i>	➔	<i>„Luft ablassen“</i>
<i>peinlich</i> <i>Scham</i>	➔	<i>Abgrenzung</i>
<i>Wut</i> <i>Hass</i> <i>sauer</i> <i>enttäuscht</i>	➔	<i>Beschwerdestelle</i>
<i>Hilflosigkeit</i> <i>Verwirrtheit</i> <i>Unverständnis</i>	➔	<i>Klarheit / Aufklärung</i>
<i>genervt</i>	➔	<i>Entlastung</i> <i>(ohne Eigeninitiative)</i>
<i>Eifersucht</i> <i>Stolz</i>	➔	<i>Lob /Zuspruch</i>
<i>Freude</i> <i>Spaß</i> <i>amüsiert</i>	➔	--
<i>Verbundenheit</i>	➔	--

Tab. 6: Zuordnung von geäußerten Gefühlen zu Bedürfnissen. Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe. Ergebnisse des Praxisprojektes des Verfassers 2012

Auszug aus:

Harder, J (2014) Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe - Chancen, Risiken und Konzepte
 Sozialpädagogik in Forschung und Praxis, Band 33
 ISBN 978-3-8300-7880-7

Anlagen

Anlage 3:

<u>BEDÜRFNIS</u>		<u>HILFSMITTEL</u>
<i>Ausgleichsleistung</i>	➔	<i>(finanzielles) Entgegenkommen (nicht von den Eltern!) Besonderes „Event“ für leibliche Kinder</i>
<i>„Luft ablassen“</i>	➔	<i>Austausch zwischen leiblichen Kindern Gesprächsrunde Unabhängiger externer Ansprechpartner</i>
<i>Abgrenzung</i>	➔	<i>tägliche Auszeiten (PK³¹⁸ nicht immer präsent)</i>
<i>Beschwerdestelle</i>	➔	<i>„Privatnanny“ (Sorgentelefon)</i>
<i>Klarheit / Aufklärung</i>	➔	<i>Gespräche / Aufklärung <u>vor</u> Aufnahme</i>
<i>Entlastung (ohne Eigeninitiative)</i>	➔	<i>Freizeitangebote (mit/ohne PK) Regelmäßige Freizeiten für PK Ganztagsschule für PK</i>
<i>Lob / Zuspruch</i>	➔	<i>Anerkennung durch Verantwortliche, kleines Präsent (z.B. Weihnachten)</i>
<i>» ohne Zuordnung «</i>		<i>Ernstfall: psychologische Hilfe</i>

Tab. 7: Zuordnung von geäußerten Bedürfnissen zu denkbaren Hilfsmitteln zur Unterstützung. Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe. Ergebnisse des Praxisprojektes des Verfassers 2012

Auszug aus:

Harder, J (2014) Leibliche Kinder in familienanalogen Settings der Jugendhilfe - Chancen, Risiken und Konzepte
 Sozialpädagogik in Forschung und Praxis, Band 33
 ISBN 978-3-8300-7880-7

³¹⁸ PK=Pflegekind